

Die Anfänge der Kölner KAJUJA

von Helmut Frangenberg



No soll einer saage, die dächte noh Weihrauch ruche

Man weiß es nicht mehr so ganz genau. Irgendwie, irgendwo war er plötzlich da: Der Name für den "bunten Abend der katholischen Jugend" Kölns. Es ranken sich Legenden um die Frage wie aus diesem "bunten Abend" die "KAJUJA" wurde.

Aus Ajuja wird "KAJUJA"

Die Geburtsstunde des Namens muß irgendwann am frühen Morgen des 26. Januar 1950 liegen. Darüber herrscht noch weitgehende Einigkeit. Beim Geburtsort und den Geburtshelfern wird es schon schwieriger. Wahrscheinlich waren es Jugendliche aus Flittard, die in bester Laune von den Sartory-Sälen nachhause zogen. Die letzten Busse waren weg. Der bunte Abend der katholischen Jugend hatte etwas länger gedauert als geplant, und so mußte man zu Fuß nach Flittard gehen. Hier soll dann irgendjemand aus "Ajuja" "Kajuja" gemacht haben. Eine spontane Wortschöpfung also, nicht das Ergebnis irgendeiner Vorstandssitzung oder Jahreshauptversammlung. Dass es ausgerechnet ein "K" vor dem "Ajuja" wurde, war sicherlich kein Zufall. Das "K" stand für "katholisch".

Aufbruchstimmung in den Nachkriegsjahren

Die Jugendlichen aus Flittard hatten zusammen mit Hunderten Gleichaltriger einen tollen Abend verlebt. Am 25. Januar 1950 fand die erste KAJUJA-Sitzung statt, die damals noch nicht "KAJUJA" sondern "bunter Abend" hieß. "Es war ein großer Erfolg", erinnert sich Friedel Weber, einer der Gründungsväter der KAJUJA. Er war Stadtjugendscharführer in der katholischen Jugend.

Nach dem Krieg und der Nachkriegszeit herrschte Aufbruchstimmung in der katholischen Jugend. Vieles war auf den Weg gebracht worden. Das Letzte was fehlte, war, gemeinsam Karneval zu feiern. Und so war 1949 in der Dekanatsleiterrunde die Entscheidung gefallen, eine Karnevalssitzung für die katholische Jugend ins Leben zu rufen.

"Nur eigene Kräfte und alle umsonst"

Schon vorher hatte es in zahlreichen Pfarreien in Köln Karnevalssitzungen gegeben. Die Hochburgen waren St. Michael in der Innenstadt, St. Josef in Nippes, St. Marien in Kalk, St. Dreikönigen in Bickendorf oder St. Theodor in Vingst. Hier schlummerten die Talente, die es zu entdecken galt. Stadtjugendführer der Kölner katholischen Jugend war Rudi Conin.



*Kaplan Reinhard Angenendt und
Rudi Conin bei der Jugendsitzung
von St. Michael.*

Er machte sich zusammen mit Stadtjugendkaplan Reinhard Angenendt auf, die Pfarrsitzungen zu besuchen. "Wir wollten die Kontakte zu den Pfarreien pflegen", erinnert sich Rudi Conin. Das er dabei so etwas wie der erste KAJUJA Literat wurde, war wohl eher nicht geplant. Tatsächlich war es jedoch nach der Entscheidung für die erste große Sitzung im Sartory ein leichtes für Conin und Angenendt, ein Sitzungsprogramm zusammenzustellen.

Die Leitlinie für die Programmgestaltung war eindeutig, sagt Rudi Conin. "Nur eigene Kräfte und alle umsonst." Eines dieser Talente aus den eigenen Reihen hatten Conin und Angenendt bei der Pfarrsitzung von St. Michael im Gebäude des Millowitsch-Theaters erlebt. Dort leitete Heinz-Helmut Simon die Sitzung. "Den hätten wir gern zum ersten Präsidenten

gemacht", erinnert sich Conin, doch Simon wollte (noch) nicht.

Simon trat lieber zunächst zusammen mit Mickey Hoch als "Serenissimus und Kindermann" auf. KAJUJA-Präsident wurde er erst 1953 für die dann folgenden 14 Jahre.

Erster KAJUJA-Präsident wurde Willi Ball, der die Sitzung der Pfarrei St. Josef geleitet hatte. Praktischerweise war Ball auch noch Präsident der Nippeser Bürgerwehr, so daß er die Appelsinefunke gleich zur ersten KAJUJA-Sitzung mitbringen konnte.

Fehlstart in die erste Sitzung

Die Präsidentenfrage war geklärt, Talente gab es zu Hauf - fehlte nur noch der Rahmen für das große Unterfangen. Bei den Sartory-Säalen schüttelte man erst mal skeptisch den Kopf. An einer Jugendsitzung - so die Befürchtung - kann man als Saal mit Weinzwang nicht viel verdienen.

Trotzdem: Mittwoch der 25. Januar war noch frei. Einen Versuch sollte es wert sein. Nach der Sitzung war die Skepsis gewichen: "Ihr dürft jedes Jahr wiederkommen." "Keiner wußte, wie das ankommen wird", erinnert sich Rudi Conin. Man sei ein bißchen unsicher gewesen. Und als dann auch noch die engagierte Kapelle von Christian Reuter - "der teuerste Posten im Etat" - nicht pünktlich zur Stelle war, schien die erste KAJUJA-Sitzung mit einem klassischen Fehlstart zu beginnen.

Irgendjemand musste dann am Klavier improvisieren, bis die Mitglieder der Kapelle endlich vom Hausfrauennachmittag in der Kreissparkasse in den Sartory gefunden hatten. "Wir haben gekonnt improvisiert", sagt Friedel Weber und erinnert sich an den Küster von St. Bruno, der eigentlich eine Büttenrede halten

sollte, statt dessen aber in seiner Garderobe von Rudi Conin von Auftritt zu Auftritt vertröstet wurde, bis die Sitzung schließlich ohne seine Rede zu Ende gegangen war. "Der war trotzdem nicht böse und ist nächstes Jahr wiedergekommen."

"Garanten der Zukunft des Karnevals"

Friedel Weber selbst hatte gleich zwei Auftritte bei der ersten Sitzung. Er sang den Hit des Abends "Mer dunn de Nüssele verjücke, mer lossen uns nit widder plöcke". Ohne es zu wissen, machte er jedoch mit

seinem zweiten Auftritt wirkliche Geschichte und zeigte das, was Fernsehkomiker Herbert Feuerstein erst vor kurzem zum Kult machte, in vollendeter Perfektion: Während seiner Büttenrede als Fleutenarnöldche spielte er Nasenflöte. "Das konte ich sogar zweistimmig", betont Weber zurecht.

Ein weiteres Highlight des Abends waren die Bundesbrüder, die sich in der Hermann Josef Heimstatt kennengelernt halten. Aus der Kalker Pfarrei St. Marien kam Heinz Engels als

"Schüchtern". Rudi Conins Schwester Hilde stieg als einzige Frau in die Bütt. Der damalige Oberbürgermeister Ernst Schwing bescheinigte ihnen und den vielen anderen auftretenden Künstlern in einer kleinen Rede, sie seien "die Garanten der Zukunft des vaterstädtischen Karnevals."

Die Themen waren ausschließlich die eigenen Themen rund um den Alltag der katholischen Jugend. Die Texte der Redner aber auch der Sänger drehten sich um die Arbeit, die Freud und das Leid der katholischen Jugend und deren Vertreter wie Conin oder Jugendkaplan Angenendt. Da war die Altenberg Wallfahrt genauso Thema wie der verzweifelte Kampf um fehlende Jugendheime. Dazu ein paar



"Fleutenarnöldche" Friedel Weber

Seitenhiebe auf die katholisch Prüderie oder die kommunale Jugendpolitik. Die größten Lacher erzielte man immer mit Witzen über anwesende Personen. Man nahm sich selber auf die Schippe. "Wir mußten da einiges ertragen", sagt Rudi Conin lachend.

algesinnter Jugendfröhlichkeit". Ähnlich sieht es auch der Stadtanzeiger. "Gute Redner und Sänger aus den Eigenen Reihen, die gewiß manchen "Berufs"-Büttenrednern Konkurrenz machen können, wußten das Narrenvolk reichlich zu belustigen." Und weiter: "Diese



"Die Bundesbrüder" Christian Jacobs, Gottfried Blankenhagen und Heribert Kreiten (v.l.r.)

Das war auch noch Jahre später so. Der zugereiste "Weltenbummler" Gerd Rück erinnert sich an sein erste KAJUJA-Silzung: "Da tauchte ein Name nach dem nächsten auf - und wenn man die nicht kannte, verstand man die Hälfte der Witze nicht."

Tatsächlich war der Sarlory voll mit Gruppenleitern und Pfarrjugendführern aus Köln. Man feierte sich eben auch ein bisschen selbst.

"Der gute Dreiklang von Jugend, Rhein und Karneval"

Die Kölner Zeitungen teilten das Lob des Oberbürgermeister's. "No soll einer saage, die dächte noh Weihrauch ruche.. ." zitiert die Kölnische Rundschau Präsident Willi Ball, der "mit herzhaftem Schwung das Zepter geführt" habe. Man solle seine Worte getrost als Motto über den prächtigen Abend setzen. Es sei ein ganz besonderer Beitrag der Jugend im Kölner Jubeljahr gewesen, so die Rundschau in der typischen Zeitungssprache der Nachkriegszeit weiter. Ihr Reporter schwärmt von "unbeschwerter, ide-

reine Freude, über der das Motto stand "Von Zoten frei die Narreteii" hatte sich schnell auf alle übrigen Jungen und Mädchen übertragen, so daß ein guter Dreiklang von Jugend, Rhein und Karneval zustande kam."

Auch wenn sich die Frage, was denn nun ein "Dreiklang aus Jugend, Rhein und Karneval" eigentlich ist, nicht mehr klären läßt so war doch klar: Aus der Idee der Dekanatsleiterrunde war ein neues Highlight im Karneval geworden.

Widerstände von allen Seiten

Es gab Leute, denen das gar nicht gefiehl. Das Festkomitee zum Beispiel freute sich überhaupt nicht. Den ganzen Pfarrkarneval hatte man schon mit Argusaugen beäugt. "Die waren mißtrauisch und fürchteten Konkurrenz", sagt Friedel Weber. Und so durften die Gesellschaften des Festkomitees auch nicht bei der KAJUJA auftreten. Das änderte sich erst nach und nach. "Der offizielle Karneval mußte uns anerkennen, weil er unsere Leistungen anerkennen mußte", so Weber weiter.

Das Festkomitee kam an der KAJUJA nicht mehr vorbei.

Probleme gab es aber nicht nur mit dem Festkomitee. Auch die Arbeitsgemeinschaft Jugendschutz der Landesregierung machte sich so ihre Gedanken - wegen des Weinauschanks im Sartory. Auch mit der Kirchenhierarchie gab es Probleme. Rudi Conin und Reinhardt Angenendt mußten vorsprechen.

Allerdings nicht wegen des Weins oder wegen irgendwelcher moralischer Fragen. Die Verantwortlichen der Kölner katholischen Jugend wurden vielmehr mit der Aussage konfrontiert: Man habe gehört, es seien auch evangelische Christen anwesend gewesen. Das, was für manchen Kirchenoberen nach Skandal roch, war für die KAJUJA schon selbstverständlich. Präsident Willi Ball hatte die Vertreter der

ungeheurem Optimismus, dem Gefühl des Aufbruchs und auch christlicher Hoffnung."

Die KAJUJA auf der Anklagebank

Zum Ärger mit dem Festkomitee, der Zeigen Kirche und dem Jugendschutz kam dann im Mai 1951 auch noch die Justiz hinzu. Rudi Conin, aber auch die damaligen Jugendleiter Friedel Haumann oder Heinz Soenius wurden auf's Amtsgericht bestellt.

Ein Richter mußte im Auftrag des Amtsgerichtes Berlin Charlottenburg die folgenden schwerwiegenden Fragen klären. Es folgen **O r i g i n a l z i t a t e** : "Haben die Beklagten in Köln eine vergnügungssteuerpflichtige öffentliche Tanzveranstaltung durchgeführt? Sind bei dieser

Veranstaltung geschützte Musikstücke aufgeführt worden, und zwar u.a. "Jung, dat häste jot (!) gemaat" und "Trink mer noch e dröpche" ? Haben an dieser Veranstaltung etwa 1500 Personen teilgenommen? War der Festsaal überfüllt ?"

Es folgten weitere Fragen nach Teilnehmern, Wachdienst und Abendkasse.

Geklagt hatte die Gema - schon damals nicht müde, die Rechte ihrer Autoren in Geld umzumünzen. Die katholische Jugend verlor den Prozess.

Ich glaube wir mußten so 52 Mark zahlen, erinnert sich Rudi

Conin an die schwere Strafe und daran welch herrlichen Stoff für neue Büttenreden dass Gerichtsverfahren geliefert hatte.

Rudi Conin und seine Mitstreiter ließen sich von allen Widerständen nicht beirren.

Im Gegenteil: Schon 1951 hatte man eine zweite Sitzung und einen großen Kostümball in der Messe ins Programm aufgenommen. Tausende Jugendliche pilgerten zu den Veranstaltungen. Die KAJUJA setzte Maßstäbe. Alle Akteure wie Ludwig Sebus erinnern sich an die "unglaubliche Stimmung:



Mickey Hoch und Heinz-Helmut Simon als "Serenissimus und Kindl'mann" im Hintergrund Präsident Willi Ball, 1951

evangelischen Jugend ganz offiziell während der Sitzung begrüßt.

Die Kirchenhierarchie hatte das närrische Treiben ihrer Jugend eher mit Skepsis beobachtet - nicht nur wegen der möglichen evangelischen Beteiligung. 1949/50 waren nicht wenige der Meinung, es sei noch nicht die Zeit für Karneval. "Eine ernstzunehmende Diskussion", erinnert sich Friedel Weber, der aber auch ohne Probleme zugeben kann, dass sie innerhalb der katholischen Jugend keine Rolle spielte. "Die Stimmung war geprägt von

Da waren tausend Jugendliche gekommen, und trotzdem blieb das ganze ein Familienfest."

Ohne Mut zum Risiko kein Erfolg

Die Verantwortlichen der katholischen Jugend leisteten heute kaum mehr nachzuvollziehende, organisatorische Kraftakte, "Das funktionierte so gut", sagt Friedel Weber, "weil die meisten von uns die zwei gleichen Hobbies hatten: Katholische Jugendarbeit und Karneval." Namen wie Friedel Weber, Heinz Helmut Simon, Ludwig Sebus, Mickey Hoch oder Heinz Engel:-, standen für diese Symbiose: Sie alle engagierten sich in der katholischen Jugendarbeit und verfügten über das Talent, auf der Karnevalsbühne die Säule zu begeistern.

Dazu kam das organisatorische und Politische Talent eines Rudi Conin. Die KAJUJA hatte für die organisierte, katholische Jugend in Köln eine wichtige Funktion. Sie schuf Zusammengehörigkeit und förderte den Zusammenhalt von Verbandsspitze und den Jugendlichen in den Pfarreien. Gleichzeitig war die katholische Jugend in eier Öffentlichkeit präsent, was ihre Einflussmöglichkeiten auf allen Ebenen erhöhte. Die kannte man, die konnten was, Und außerdem: Veranstaltungen und Veranstalter zu denen Bundesminister, Oberbürgermeister, Olympiamedailiengewinner und ein damals noch schlanker Franz Josef Strauß kamen, konnte man einfach nicht ignorieren.

Der Start der KAJ UJA in den Jahren 1949 bis 1951 war fuluminant, nie bescheiden, immer mutig und selbstbewußt. Da war viel probiert und improvisiert worden, aber eben immer gekonnt. Die Macher hatten keine Furcht vor dem Risiko, Neues auch gegen viele Widerstände auszuprobieren. Die KAJUJA wurde zum Knüller in der Session, zum "Mistbeet für die Talente im ganzen Kölner Karneval (Conin) und gleichzeitig zu einem Aushängeschild eier Kölner katholischen Jugend.